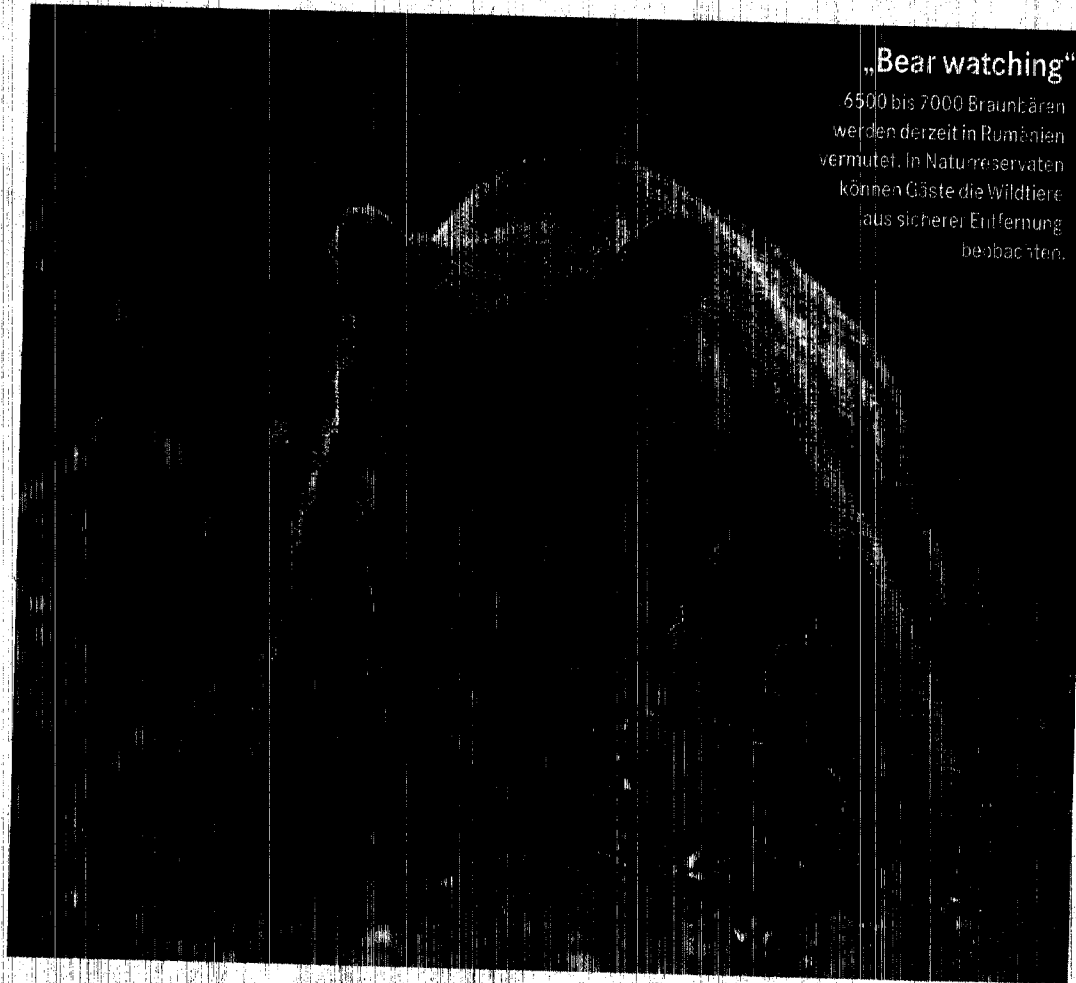


Von Koschka Hetzer-Molden

**E**in tanzender Bär an einer schweren Kette. Ein alter Mann spielt auf einer Geige typisch rumänische Volksmusik (*Doina*), die Trommel dröhnt auf dem Dorfplatz, die Zuschauer grölen: Diese Bilder tauchen auf, wenn ich mich an meine Kindheit in Rumänien erinnere. ☺ Mehrmals im Jahr kamen seltsame Bur-schen (sie nannten sich selbst *Zigani*) in unser kleines Dorf, um mit diesem grausamen Tier-Spektakel ein paar Lei zu verdienen. Das Dorf heißt Şoimuş, neben Deva, Landkreis Hunedoara. Wir Kinder gingen in die Dorfschule, kümmerten uns um Schweine, Hühner und Hunde. Wir waren „Reichsdeutsche“ und seit dem Einmarsch der Russen am 23. August 1944 Staatsfeinde.

Für meinen Bruder und mich war es ein Fluchtpunkt. Eine deutsche Frau aus Siebenbürgen hatte uns auf ihrer kleinen Farm aufgenommen. Ihr Mann war, wie mein Vater, nach Russland deportiert worden. Sie waren Zivilgefangene. Stalin wollte Arbeitskräfte als Ersatz für Millionen von russischen Soldaten, die von den Deutschen im Krieg getötet worden waren. Unsere Mutter, noch vor kurzem eine elegante Dame der Bukarester Gesellschaft, nähte Schaffelpantoffeln, um zu überleben.

Wie entstand der „Bärentanz“? Durch Folter! Man sagt, dass man die Tiere, sobald sie gefangen waren, auf heiße Steine gezerrt hat. Vor Schmerzen begannen die Tatzen zu tanzen. Ein grausames Training, das es heute in Rumänien nicht mehr gibt. Zu Zeiten Ceauşescus wurden diese Tiere zu „Staatsbären“, die Devisen einbrachten. Gern ging auch der rumänische Diktator auf die Jagd. Jagdbesessene Europäer und Amerikaner machten Jagd auf Bären und schickten Fotos nach Hause. Das ist seit



### „Bear watching“

6500 bis 7000 Braunbären werden derzeit in Rumänien vermutet. In Naturreservaten können Gäste die Wildtiere aus sicherer Entfernung beobachten.

Foto: Maria-Jana Szilber

Siebenbürgen prägt eine Vielfalt der Ethnien, Ceauşescus Erbe, eine nahezu unberührte Natur und „Dracula“. Eine Erinnerungsreise an Orte der Kindheit.

# Bären, Landler

Grad: Erholungsräume, ein Riesenrad, ein unterirdischer See und ein Amphitheater. Freizeitpark und Museum in 115 Metern Tiefe. 214 Stufen runter und wieder rauf zu jeder Jahreszeit.

Nicht weit von Hermannstadt ist das „Landlerland“, mit bunten und freundlichen Dörfern wie Neppendorf oder Großbau. Unter der Herrschaft von Karl VI. und Maria Theresia wurden Protestanten vor allem aus dem „Salzburgischen“ nach Siebenbürgen deportiert. Keineswegs zur Freude der bereits ansässigen Siebenbürger Sachsen.

Noch heute gibt es Spannungen zwischen den Volksgruppen. Auch optisch erkennt man die Verschiedenartigkeit in der Gestaltung der Dörfer: Die Häuser der Landler sind zur Straße hin offen, die Siebenbürger Sachsen bevorzugen geschlossene Häuserfronten. Ihnen gemeinsam war die Angst vor Türkenüberfällen. Daher die wunderbaren Kirchenburgen mit ihren steilen Wehranlagen.

### Drohnen, Laser und Musik

Hermannstadt liegt inmitten von Transsylvanien. Es hat einen eigenen Flughafen und ist das kulturelle Zentrum in diesem Gebiet. Seit 1993 findet hier alljährlich das Internationale Theaterfestival statt – nach Avignon und Edinburgh das größte europäische Theatertreffen mit über fünfhundert Vorstellungen in zehn Tagen. Eröffnet wurde heuer mit einem großartigen Himmelsspektakel: Drohnen, Laser und Musik von George Enesco. Eine der Eröffnungsaufführungen in Anwesenheit des Regisseurs Claus Peymann war Eugène Ionescos „Der König stirbt“ als Gastspiel des Theaters in der Josefstadt in Wien. Ein absurdes Stück um einen König, der nicht sterben will. Das Theater war voll, das Publikum begeistert, unter anderem auch junge rumänische Soldaten, die man herbeigeschafft hatte. Einst revolutionierte der

den 1980er Jahren verboten. Die Bärenjagd wurde eingeschränkt.

## Hungrige Raubtiere am Wegesrand

Das Bärenthema beschäftigt Rumänien nach wie vor. Neugierige, hungrige Bären stehen wieder an waldigen Straßen. Fotosüchtige Autofahrer geraten in Gefahr. Die rumänische Autorin und Journalistin Elise Wilk schrieb darüber vor wenigen Monaten in der *Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien* Folgendes: „Kaum ein Tag vergeht, ohne dass die rumänischen Medien über Bären-Vorfälle berichten [...]. Bär und Mensch begegnen sich immer wieder. Abholzung, Wilderei und Lebensraumverlust haben dazu geführt, dass Braunbären bedroht sind. Um weiterhin als Art zu existieren, sollten sie so weit weg wie möglich von menschlichen Siedlungen leben. Doch wie kann man Vorfälle zwischen Bär und Mensch so weit wie möglich verhindern?“ Elise Wilk hat in Rumänien das „erste und einzige Bärenwaisenhaus im Südosten Europas“ entdeckt. Dessen Gründer, Leonardo Bereczky, genannt Leo, meinte pessimistisch: „Wie kann man Autounfälle verhindern? Indem man kein Auto fährt. Wie kann man Bären-Unfälle verhindern? Indem man keine Bären mehr hat.“ Leo kümmert sich in seiner Bärenstation um kleine Waisenbären, die verloren in den Wäldern – von ihren Bäreneltern entfremdet – gefunden werden. Und ja, er will sie den Menschen entfremden, damit sie nicht in Gefahr geraten.

Die Reise nach Transsylvanien, ins Land meiner Kindheit und auch meiner Erinnerungen an die gequälten Bären, erfolgte auf Einladung des Tourismusministeriums und des Kreisrats Sibiu (dt. *Hermannstadt*). Man ist bemüht, den ökologischen Fortschritt des Landes auch im Westen Europas bekannt zu machen. Transsylvanien (dt. *Siebenbürgen*) ist ein Land der Berge, Seen und riesigen Wälder. Hier kann man Bergwandern, Fischen und Jagen, außer Bären gibt es hier auch noch Hirsche, Wildschweine, Wölfe und Fasane. Transsylvanien liegt im Zentrum Rumäniens, eingeschlossen von den Karpaten mit seinen Mythen und Sagen, wo auch Dracula sein Unwesen ge-

# und Sarmale

trieben haben soll. Eine meist unberührte Natur, die durch viele ökologische Projekte auch erhalten wird und einlädt zu einem besonderen Urlaub. Herausragend auch die Freundlichkeit und Gastfreundschaft der Menschen. „Sie kommen aus Wien? Da machen wir Schnitzel für Sie!“ Immer wieder Schnitzel... Auch *Sarmale*, kleine Krautwickel mit Sauerrahm und Pfefferoni, *Mitteli*, kleine faschierte gebratene Röllchen, herrlicher Speck (in Wien ganz teuer), wunderbare Würste und in Polenta gewickelter Käse, auf heißer Kohle gebraten. Eben balkanesisch, mit griechischen, bulgarischen und türkischen Einflüssen.

„Die Häuser der Landler sind zur Straße hin offen, die Siebenbürger Sachsen bevorzugen geschlossene Häuserfronten. Ihnen gemein war die Angst vor Türkenüberfällen.“

Manche Lokale, wie etwa das Restaurant „Plai“ in Sibiu, bieten ganz frische, saisonale Speisen in kleinen Geschmacksproben von hoher Qualität an: verschiedene Fische und Fleisch vom Mangalitzza-Schwein. Natürlich alles öko. Und teuer.

Wie viele verschiedene Ethnien in Rumänien heute noch in den Dörfern leben, erfährt man am eindrucklichsten im Museum „Astra“, nicht weit von Sibiu: neben Rumänen sind es u. a. auch Ungarn, Sachsen, Schwaben, Landler, Juden, Serben, Roma, Lipowaren, Griechen und Ukrainer. Es ist das größte Freilichtmuseum Europas. Ganze Dörfer wurden in dem riesigen Areal auf- und nachgebaut: Häuser, Scheunen und Mühlen, Holz-, Stein- und Backsteinbauten. Hunderte minutiös bestickte Blusen mit Mustern aus allen Teilen des Landes werden im Museum gezeigt. Kaufen

kann man sie nicht, es sind handwerkliche Kostbarkeiten. Wir treffen eine Gruppe junger Frauen aus Luxemburg, die aus Freude an der Volkskunst diese Art der Kleinstickererei lernen wollen.

Der Tourismus in Rumänien ist in vollem Gang. In sieben Tagen Rumänien hat unsere Reisegruppe in Transsylvanien in fünf Hotels übernachtet. In neuen, ökologisch gebauten Holzvillen, in ausländischen Hotelketten mit auswechselbarem Charme, aber auch in recht kleinen Hotels wie „Die blaue Saline“ in Turda. In Turda muss man nicht unbedingt sein, es erinnert noch sehr an die verkommenen Städte der Ceaușescu-Zeit. Aber das noch zur Habsburgerzeit gebaute Salzbergwerk tief unter der Erde ist eine spektakuläre Sehenswürdigkeit und wohl einmalig auf der Welt. Ein unterirdischer Vergnügungspark bei zehn bis zwölf

geschichtete. Einst revolutionierte der rumänisch-französische Autor mit seinen Stücken die Theaterspielpläne. Heute sucht man nach neuen Theaterformen.

Einen neuen Umgang sucht man nicht zuletzt auch, was die Braunbären betrifft. Ihre Zahl wird zurzeit auf 6500 bis 7000 Tiere in ganz Rumänien geschätzt. Im Landkreis Covasna hat eine gräfliche Familie ihr ehemaliges Landhaus in Zabala von der Regierung zurückerhalten und zu einem Resort ausgebaut. Unter anderem mit eleganten Schlosszimmern, Restaurant, Reitstall, Kutschfahrten und „Bear watching“. Aus einem Versteck heraus können Gäste große und kleine Bären in einem riesigen Naturreservat beobachten. Die „Ursari“, die Bärenführer meiner Kindheit, gibt es heute in Rumänien aber nur noch auf alten Postkarten. Zu Silvester verkleidet sich aber gelegentlich noch ein Scherzbold als Bär, brüllt und kratzt mit den Plastikpfoten.

Die Autorin ist Kulturjournalistin.

HINWEIS: Diese Reise erfolgte auf Einladung des rumänischen Tourismusministeriums und des Kreisrates Sibiu.



Lesen Sie zum Thema auch Gertrud Fusseneggers Rückschau „In der Tiefe Rumäniens“ (31.5.1990) auf [furche.at](http://furche.at).



Kirchenburgen wie jene von Großau (rumän. Cristian) schützten einst vor Überfällen der Osmanen.

Foto: Omer Lahodjinsky